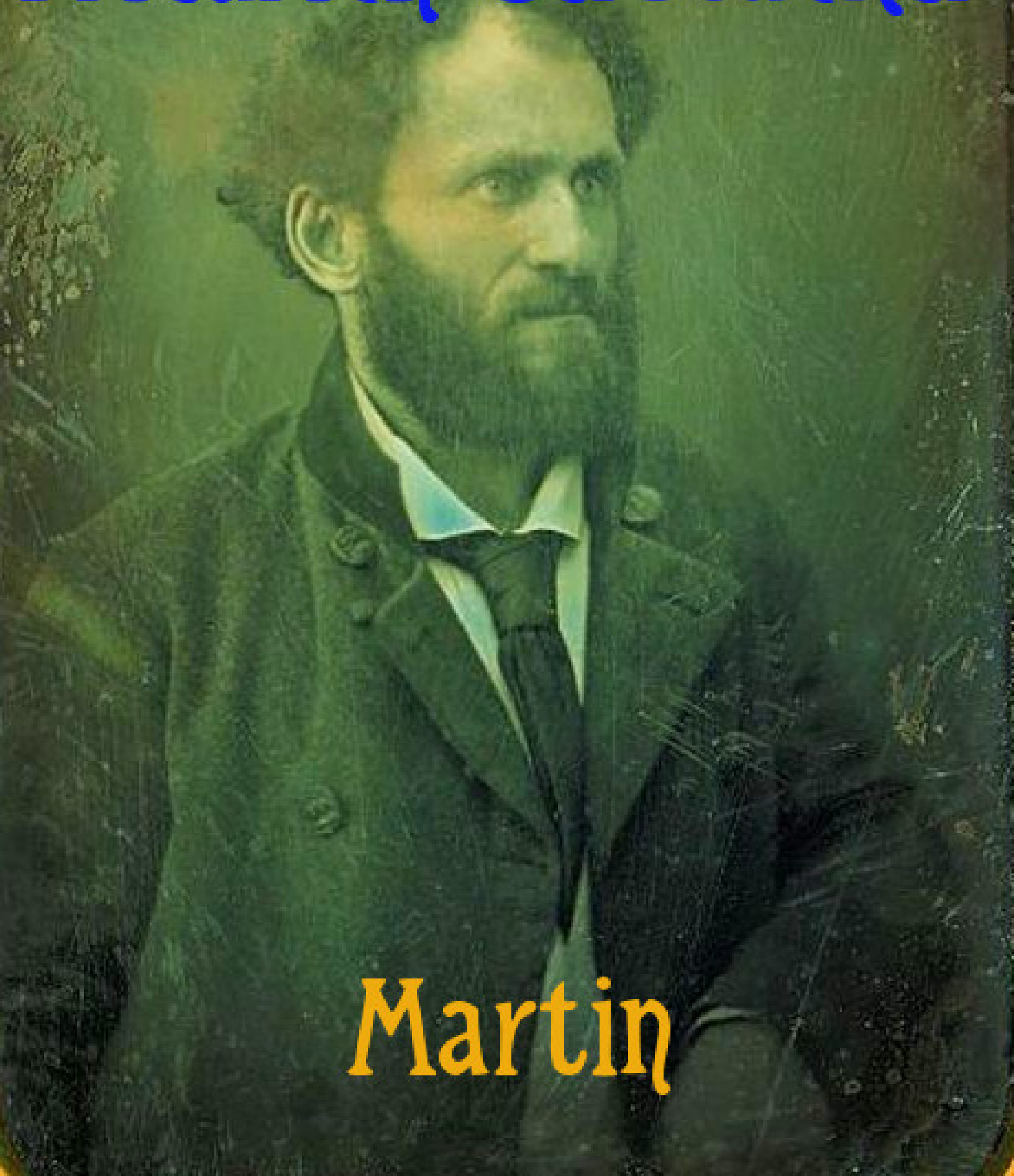


# Friedrich Gerstäcker



*Martin*

**Martin.**  
Amerikanische Skizze  
von  
**Friedrich Gerstäcker.**



# Inhaltsverzeichnis

## **Martin.**

Cap. 1. Im Wald.

Cap. 2. Das Klötzeroll-Fest.

Cap. 3. Die Folgen eines Scherzes.

## Cap. 1.

### *Im Wald.*

**E**s ist nun schon eine Reihe von Jahren her, daß sich in Arkansas dein damals noch ziemlich wilden »Territorium« der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein gar sonderbarer Kauz herumtrieb, über den seiner Zeit viel gesprochen wurde, vorzüglich, weil er seinen Aufenthaltsort so oft und meist immer heimlich wechselte. Weshalb das freilich geschah, wußte Niemand.

Der Mann, der zu jener Zeit etwa dreißig Jahre zählen mochte, hieß Martin — gab wenigstens nie einen anderen Namen an, und war bald in sämtlichen Ansiedlungen (oder der range, wie man dort sagt) eine allbekannte Persönlichkeit. Er hatte auch etwas Auffallendes in seinem ganzen Wesen, das ihn leicht kenntlich machte. Erstlich besaß er eine für seine Jahre ungewöhnliche und vollkommene Glatze, so daß er nur hinten im Schopf und an den Schläfen spärliches rothes Haar zeigte; sonst war er mehr klein als groß von Statur mit einem, eigentlich gutmüthigen

Gesicht, dem nur der unstäte rastlose Blick widersprach, so daß man leicht hätte glauben können, er trage irgend ein drückendes Gewicht auf seinem Gewissen, und habe deshalb auch vielleicht keine Ruhe. Trotzdem gab es keinen gutmüthigeren und fleißigeren Menschen im weiten Wald als ihn. Er war die Gefälligkeit selber, und besonders mit Kindern sorgsam und geduldig wie eine Mutter, was die backwoods Frauen vorzüglich zu würdigen und auch wohl zu benutzen verstanden. Dabei hatte ihn Jeder gern und die Jahre, die er sich in jenem wilden Teil des Landes aufhielt, konnte er mit Recht sagen, daß er in *jeder* Hütte willkommen sei — aber er kehrte nie auf einen Platz auf dem er einmal gearbeitet hatte, zurück.

Suchte er einen neuen Aufenthaltsort, so blieb er, ohne etwas über seine Absichten zu sagen, als Gast im Haus, um sich, wie es schien, vor allen Dingen erst einmal das Terrain anzusehen, und die Bewohner der nächsten Nachbarschaft kennen zu lernen. Dann erbot er sich, zu Arbeit zu treten, was ihm willig zugestanden wurde, und er dingte dann aus das Genauste um den höchsten Lohn. Niemand aber konnte sich rühmen, ihm auch nur je einen einzigen Dollar für Monate lange Dienste gezahlt zu haben, denn wenn er sechs bis acht Wochen, oft auch ein

Vierteljahr, anstrengend und treu gearbeitet hatte, war er plötzlich, wie in den Boden hinein verschwunden, und tauchte erst nach längerer Zeit an einem anderen entlegenen Theil der range wieder auf, um dort dasselbe Spiel von Neuem zu beginnen.

Nun kamen allerdings die backwoodsman dann und wann bei besonderen Gelegenheiten zusammen, und es konnte nicht fehlen, daß ein oder der Andere bei welchem Martin gearbeitet ihm da oder dort wieder begegnete. Sagte er ihm nachher: »Aber Martin, Ihr seid ja weggelaufen ohne Euren Lohn zu nehmen, so kommt doch herüber und holt ihn«, so erwiederte er stets: »Jawohl Mr. — ich komme in der nächsten Zeit«; aber man sah es ihm an, daß ihm selbst die Erwähnung der gethanen Arbeit unangenehm war, und er dachte außerdem gar nicht daran, den verlassenen Platz je wieder zu betreten.

So hatte er es mehrere Jahre getrieben und indessen an zahlreichen Stellen gearbeitet, ohne auch nur einen Cent Lohn dafür erhalten zu haben. Nur wenn er an Kleidern und Schuhwerk entschieden abgerissen war, ließ er sich einzelne nöthige Stücke auf Abschlag geben. Ohne Geld kam er übrigens zu jener Zeit und in jenem Distrikt vollkommen gut aus, denn wirkliche Münze besaß Niemand und die meisten Verpflichtungen wurden nur durch Tausch erledigt.

Nur Fremde, welche das Land durchzogen und an der großen County-Straße übernachtetem brachten baar Geld mit.

Daß sich die Jäger und Ansiedler anfangs die wunderlichsten Gedanken über Martins so außergewöhnliches Betragen machten, ist natürlich, und man vermuthete sogar einmal eine Zeit lang, er müsse irgend ein schweres Verbrechen in irgend einem Staat begangen haben und dann Flüchtling geworden sein. Nach und nach aber, als sie vertrauter mit ihm wurden, sahen sie das Grundlose eines solchen Verdachts ein, und Martin machte auch nicht den geringsten Hehl aus den Orten, wo er sich früher aufgehalten, ja nannte besonders Illinois als sein Heimathland. Nur über seine eigene Familie gab er keine Auskunft, und es stellte sich auch bald heraus, daß »Martin« eigentlich nur sein Vorname sei, bei dem er sich hier nennen ließ. So konnte es denn nicht fehlen, daß ihn die jungen Burschen bald anfangen zu necken, und da er nichts weniger als hübsch war, lachten sie oft zusammen und meinten, er sei nur aus seiner Heimath fortgelaufen, weil sich die jungen Mädchen so um ihn gerissen hätten, daß er seines Lebens nicht mehr froh geworden wäre.

Andere machten ihm wieder den Vorschlag, — besonders wenn bei irgend einer Gelegenheit eine

größere Zahl versammelt war, daß er doch heirathen, und sich bei ihnen häuslich niederlassen sollte, und *das* Kapitel schien für ihn das unangenehmste von allen, ja er konnte sogar, wenn sie es zu weit trieben, böse darüber werden.

In Arkansas hielt sich damals ein junger Bursch auf, ein Virginier von Geburt, mit Namen George Willis, der eigentlich diesen Staat besuchte, um sich einen Platz zur Uebersiedlung auszuwählen, und nur weit länger als es seine Absicht gewesen, bei uns in der Niederung — den sogenannten Sümpfen blieb, weil wir da so vortreffliche Jagd hatten. Durch seinen Humor und oft schlagenden, wenn auch nicht selten boshaften Witz, war er dabei rasch der Liebling Aller geworden, und nur Martin konnte sich nicht recht mit ihm befreunden, und ging ihm am Liebsten aus dem Weg, ja hatte sogar einmal eine Farm verlassen, weil er dort ebenfalls seinen Aufenthalt nahm. Willis war aber selber nicht lange dort geblieben sondern auf einem seiner Streifzüge zu uns herübergekommen und traf da nun wieder mit Martin zusammen, dessen Eigenheiten er schon kannte und sich oft darüber amüsierte.

Wir hatten einen Jagdzug gemacht, um einen Bären, aufzuspüren, der anfing, den Schweinen nachzugehn, denn die Eichelmast war in dem Jahr nicht besonders



ausgefallen. Der alte Bursche schien aber ein anderes Revier ausgesucht zu haben oder gerade nicht zu Hause zu sein; wir fanden sein Bett und hetzten mit den Hunden, konnten ihn aber selber nirgends aufspüren, und lagerten endlich an einem kleinen Hügel, um unsere Pferde weiden zu lassen und uns selber ein wenig auszuruhen.

Martin schloß sich solchen Expeditionen nie an; er war selber kein Jäger und hatte uns oft versichert, er habe noch nie in seinem Leben eine Büchse abgedrückt. Sehr natürlich kam aber das Gespräch, als wir da so lagerten und mitsammen plauderten auf auf ihn und sein wunderliches Benehmen in der Ansiedlung und Willis rief plötzlich, als wir auf dies und jenes riethen, was ihn dazu bewogen haben könnte und sein ganzes Wesen vielleicht ziemlich richtig einer geistigen Störung zuschrieben:

»Boys, ich will Euch was sagen: hol' mich dieser und jener, wenn ich nicht glaube, der ist daheim seiner *Frau* ausgekniffen und zieht jetzt nur so in der Welt herum, weil er Angst hat, daß sie ihn wieder auffindet.«

Wir lachten; Willis aber, den Gedanken weiter verfolgend, fuhr auf: »Was ist denn auch natürlicher! Ihr wißt doch Alle, wie er es *hier* macht; gut! das

nämlich hat er zu Hause gethan. Wie er nun daheim geheirathet und wie ein Pferd gearbeitet hatte, um seinen Hausstand ordentlich einzurichten und seine Felder klar zu haben, lief er, sobald er damit fertig war, in der verrückten Idee davon, daß er dafür bezahlt werden sollte, denn vor Geld hat er eine er Heidenangst und wird blaß, sowie man es nur erwähnt. Meinen wollt ich deshalb verwetten, daß er seiner Frau ebenso davon gerannt ist, wie allen denen hier, bei denen er sich eine Zeit lang eingeheimst.«

Es wurde seht viel darüber gelacht, und die Idee ausgearbeitet, und die Folge davon war, daß sich von der Zeit an das Gerücht in Ansiedlungen verbreitete, Martin sei seiner Frau daheim fortgelaufen. Besonders die Frauen und jungen Mädchen faßten das auch mit Begierde auf, und wie das mit allen solchen Gerüchten geht, Jeder thut sein Theil dazu, so daß man nach einiger Zeit schon genau wußte, wie sie geheißen und wo sie gewohnt habe, und jetzt mit einem Kind, einem prächtigen kleinen Jungen, verlassen in Illinois sitze und den verlorenen oder abhanden gekommenen Gatten beweine.

Unter solchen Umständen konnte es auch nicht fehlen, daß die Sache selber Martin, als der Hauptperson, zu Ohren kam. Zuerst fielen einzelne Andeutungen, dann wurde er direkt von Einigen der

am Wenigsten Rücksichtsvollen offen damit geneckt, zeigte aber auf eine Weise, daß er sich dadurch getroffen fühle, sondern ging weit er auf den Scherz ein und lachte darüber. Aber das Gerücht setzte sich fest. Bald gab es keine einzige Wohnung mehr im ganzen County, wo man nicht auf das bestimmteste wußte, daß Martin seiner Frau durchgebrannt wäre«, und sobald irgend ein Jäger zu einem Platz anritt, wo er sich befand und seiner ansichtig wurde, lautete auch die stete, unausweichliche Frage:

»Halloh Martin, wie gehts, alter Junge? Lange Nichts von Eurer Frau gehört, heh?«

Es unterliegt wohl kaum einen Zweifel, daß Martin, obgleich stark von Gliedern und sonst gesund, mit seinen geistigen Fähigkeiten weit hinter seinen Körperkräften zurückgeblieben war. Es mußte irgend wo in seinem Hirn »eine Schraube los sein«, und er gehörte möglicher Weise zu jenen zahlreichen Individuen, die ruhig und ungestört an der unmittelbaren Grenze des Wahnsinns durch das Leben gehen, so lange der eigentliche Nerv nicht berührt wird, der ihre Tollheit zum Ausbruch bringt. Ihr Charakter zeigt sich allerdings in oft kleineren, oft größeren Excentritäten, und man nennt sie »überspannt« oder »Originale«. Die Meisten von ihnen leben auch so hin, bis sie der Tod abrufft und

ahnen vielleicht eben so wenig wie die, welche mit ihnen in nächster Nähe verkehrten, welcher Gefahr sie Beide ausgesetzt gewesen, und deren Ausbruch nur an einer Zufälligkeit, wie an einem seidenen Faden hing. Bei Anderen — Wenigen, Gott sei Dank! — bricht aber der Teufel, der in ihnen schläft, einmal plötzlich los und sie enden ihr Dasein in einer Zwangsjacke.

Ich selber hatte Martin immer in Verdacht, daß es mit ihm »nicht ganz richtig« sei, und sein wunderliches Benehmen entschuldigte oder rechtfertigte auch wohl einen solchen Glauben, aber ich wurde auch wieder irre daran, wenn ich sah, wie verständig und ordentlich er sich in jeder anderen Hinsicht benahm. Nur dies Weglaufen aus der Arbeit konnte er nicht lassen, und er verschwand dann auch bald plötzlich wieder aus unserer Gegend, wobei ich Willis im Verdacht hatte, daß er diesmal die Ursache gewesen, da Jenem wohl die Neckerei zu arg geworden.

Auch Willis verließ bald darauf; die range, denn das Klima sagte ihm nicht zu, er bekam das kalte Fieber, jene fatale Plage der Sümpfe, und zog ab um sich einen gesünderen Aufenthaltsort für seine künftige Heimath zu suchen. Wie er äußerte, wollte er einmal nach den Ozartgebirgen hinüber, welche Gegend auch bei uns oft, ihres Jagdreichtums wegen, war erwähnt

worden.

Martin sollte in dieser Zeit, wie wir von einem Jäger erfuhren, an der andern Seite des Arkansas gesehen sein, schien sich aber dort nicht recht zu gefallen, denn seinem ewigen Weglaufen verdankte er einen unangenehmen Zwischenfall. In der Nachbarschaft war nämlich ein Mord verübt worden, und da unser unverbesserlicher Freund zufällig in der nächsten Nacht seinen bisherigen Arbeitsplatz in altgewohnter Weise heimlich verließ, fiel der Verdacht des Sheriffs auf ihn und er wurde verfolgt und eingebracht. Glücklicher Weise kannte man aber den wirklichen Mörder; seine Unschuld stellte sich deshalb gleich heraus und er kam frei, wollte nun aber auch nichts mehr von der dortigen Gegend wissen und verschwand wieder in der Wildnis.

Ich verließ Arkansas bald darauf, ging nach dem Norden und kehrte erst nach länger als einem Jahr in den alten Staat zurück, diesmal aber auch nicht in die Sümpfe, denn auch mich hatte das kalte Fieber tüchtig abgeschüttelt, sondern in die Gebirge, wo ich einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedachte und dort ausschließlich von der Jagd lebte. Zufällig hörte ich da, daß Willis ganz in der Nachbarschaft einen Platz gekauft habe, und mit seiner jungen Frau und deren älteren Schwester hierher gezogen sei, und säumte

nicht, ihn aufzusuchen, wurde auch auf das freundlichste von ihm begrüßt.

Er hatte sich ein prächtiges Weibchen mitgebracht und seine Schwägerin, eine junge Wittwe von vielleicht sechs oder acht und Zwanzig Jahren, aber voller Leben und Muthwillen, schien sich schon die Herzen der ganzen Nachbarschaft gewonnen zu haben; man mochte, welche Hütte man wollte, betreten, so hörte man ihr Lob.

»Und wißt Ihr was Neues?« rief mir Willis zu, als ich kaum meine Büchse in die Ecke gestellt und die »ladies« begrüßt hatte, »Martin ist wieder in der Nachbarschaft und wir haben einen capitalen Spaß mit ihm vor.«

»Hört einmal Willis,« sagte ich ihm, gar nicht etwa darüber erfreut, wenn Ihr meinem Rath folgen wollt, so laßt Ihr den armen Teufel zufrieden; er ist unglücklich genug durch sein rastloses Wesen, und viel zu harmlos, um ihn zur Zielscheibe Eures Spott's zu nehmen. Erinneret Euch nur, wie gutmüthig er damals den Scherz mit der böslich verlassenen Frau hinnahm.«

»Ja, das ist ja aber eben das Kostbare an der Geschichte,« rief Willis, »daß er Alles, was wir ihm damals vorgeschwatzt, jetzt selber glaubt.«

»Daß er seine Frau verlassen hat?«

»Gewiß — bei Roberts drüben hat er es selber erzählt und den Alten um Rath gefragt, und als der meinte, da bliebe ihm nichts Anderes übrig, als zurück zu gehn und für sie zu sorgen, versicherte er ihn mit der traurigsten Miene von der Welt, daß er gar nicht wisse, wo sie sei und wo er sie finden solle.«

»Er ist rein verrückt und Ihr werdet ihn noch verrückter machen.«

»Bah, ein Bischen mehr oder weniger schadet nicht,« lachte Willis, und hier Fanny (seine Schwägerin) hat versprochen uns zu helfen.«

»Thun Sie es nicht,« bat ich.

»Es ist ja nur ein Scherz,« lächelte die junge Wittwe, lieber Gott, was hat man denn in diesem entsetzlichen Land voller Bäume weiter für Unterhaltung, wenn man jedem Spaß aus dem Wege gehen will — wir stürben ja vor reiner Langeweile!«

»Und was wollen Sie thun?«

»Es wird nicht vor der Zeit geplaudert,« rief Willis dazwischen, »aber morgen ist großes Klötzerollfest bei Warners drüben und da dürft Ihr auch nicht fehlen. Nach der Arbeit wird dann getanzt.

Mir war das Ganze, wie gesagt, nicht recht, denn Martin dauerte mich. Wo sollte er denn Ruhe finden,

wenn er auch noch überall verspottet und geneckt wurde, aber es war eben Nichts zu machen, und die beiden jungen Frauen freuten sich besonders auf den »Scherz«, wie sie es nannten. Ich mußte ihnen auch fest versprechen, Martin, wenn ich ihn zufällig früher zu sehen bekäme, Nichts zu sagen, oder sie würden mir das nie im Leben verzeihen, und ich ließ eben geschehen, was ich doch nicht ändern konnte.

Uebrigens erhielt ich an demselben Abend noch eine besondere Einladung zu Warners, und beschloß also dort keinesfalls zu fehlen. Vielleicht konnte ich dem armen Teufel doch noch beistehen, wenn sie's eben gar zu arg mit ihm trieben. Jedenfalls wollte ich wissen, was sie vorhatten.



---

## Cap. 2.

### *Das Klötzeroll-Fest.*

In den wilden Urwäldern Nordamerikas herrscht, schon der ganzen Lage der vereinzelter Ansiedlungen nach, ein ziemlich einsames Leben. Die sogenannten »Nachbarn« wohnen selbst soweit auseinander und sind stets durch Waldstrecken getrennt, daß besonders die Frauen nur in seltenen Fällen Gelegenheit bekommen, ihre Heimath zu verlassen und die nächsten Freunde zu besuchen. Um so freudiger wird daher eine jede ergriffen, wo sich das möglich machen läßt, und dann kann man sich fest darauf verlassen, daß auch Niemand fehlt.

Wird irgendwo ein neues Haus aufgerichtet, so schreibt der Eigenthümer »cabin Raising frolic« oder Fest aus. Soll wie in diesem Fall, ein Feld geräumt werden, so wird es ein log rolling frolic. Ja sogar im Herbst, wenn der Mais ausgeschält wird, sucht man solche Zusammenkünfte zu arrangieren, und fehlt es an allen diesen, so greifen die Frauen selber zu einem

verzweifelten Entschluß und künden einen Stepping frolic an, zu dem natürlich nur die ladies eingeladen werden, um der Hausmutter zu helfen eine Steppdecke fertig zu bringe. Daß sich dann aber Abends die jungen Leute einfinden, versteht sich von selbst, und ein richtiger Tanz mit Jigs und hornpipes beschließt alle diese Feste.

Bei allen arbeiten aber auch die Eingeladenen den ganzen Tag über mit wirklich amerikanischem Fleiß, und nur der Abend bring; erst Lust und Vergnügen.

Die Kost ist dabei einfach genug — Kaffee mit Maisbrod und Speck, aber der Mann setzt einen Stolz darin, daß es bei solchen Gelegenheiten nicht an Wildpret fehlt, und saftige Stücke Hirsch- oder wohl gar Bärenfleisch mit ein paar fetten Truthühnern komplettieren das Mahl. Vor allen Dingen aber muß reichlich Whiskey da sein, den die Damen, wenn auch nicht so viel, doch eben so gern und gesüßt trinken, und der Gastgeber hat dafür zu sorgen, daß wenigstens einer der eingeladenen Gäste — wenn er es selber nicht im Stande ist — die Violine spielen kann. Ja, ich habe schon solchen Festen beigewohnt, wo kein einziger Musikus aufzutreiben war, und dann einzelne junge Leute mitten in die Stube sprangen und den Takt des Tanzes mit den flachen Händen auf ihren Knieen klatschten, ja nicht eher aufhörten bis sie sich

die betreffenden Körpertheile braun und blau zerschlagen hatten.

Heute war also ein solcher log rollling frolic oder auf deutsch ein »Klötzeroll-Fest«, bei achbar Warner, der sein altes Wohnhaus durch einen neuen Anbau vergrößern wollte, und nun die ganze arbeitsfähige Nachbarschaft dazu eingeladen hatte.

Manche von ihnen kamen auch nicht leer, denn Niemand verläßt im Wald das Haus, ohne die getreue Büchse auf den Sattelknopf zu legen, und schon unterwegs hatte der einen Truthahn, Jener einen Hirsch oder ein Wildkalb geschossen so daß Wildpret genug zusammen kam, um die ganze Gesellschaft eine volle Woche »in Fleisch« zu erhalten. Whiskey gab er ebenfalls in Ueberfluß — zwei mächtige Steinkruken voll, und es läßt sich denken, daß die Geladenen bei Laune waren, und rüstig arbeiteten, um ihr Tagewerk schnell zu Ende zu bringen. Dies geschah in folgender Art:

Am dicksten Baum wurde das untere und schwerste Ende an Ort und Stelle gelassen, und das nächste Stück, mit Hebebäumen und Walzen nur herum geschoben, daß es daneben zu liegen kam, dann hoben zwölf oder sechzehn kräftige Burschen das dritte auf darunter geschobene Stangen und warfen es auf die

ersten beiden, und leichtes Holz wurde nachher darum her aufgeschichtet. So formte man so viele Haufen, als Material vorhanden war, und während das junge Volk die abgebrochenen Zweige und Wipfel zusammenschleppte und über einander warf, wurden Feuer an den verschiedenen Haufen angezündet, und diese in Brand gebracht — galt es ja doch nur das Holz aus dem Weg zu schaffen und je rascher und vollkommener das geschehen konnte, desto besser.

Martin war, auf besondere Einladung Warners, ebenfalls erschienen und zeigte sich eben nicht besonders erfreut, verschiedene alte Bekannte hier zu treffen. Mich selber behandelte er wenigstens sehr kühl, schüttelte dagegen Willis junger Frau aufs herzlichste die Hand und beantwortete alle ihre Fragen auf das Bereitwilligste.

Sonderbar kam es mir vor, daß ich Willis Schwägerin, die muntere Mrs. Fanny, nicht unter den Gästen entdecken konnte, ich frag auch Warner deshalb. Er gab aber nur eine ausweichende Antwort und meinte: sie würde gewiß noch kommen — sie wäre, wie er glaubte, nicht so rasch mit ihren »Anzügen« fertig geworden.«

Es ist das nämlich noch eine Eigenthümlichkeit der Backwoods Damen, die ich hier ausdrücklich

erwähnen muß, denn es betrifft eine höchst interessante Thatsache: Allbekannt ist es nämlich nicht allein in Deutschland, sondern in ganz Europa, daß Damen nicht gern — oder eigentlich überhaupt nicht — zweimal in ein und demselben Kleid auf verschiedenen Bällen erscheinen, und es bedarf deshalb in einer Familie, wo ein Subaltern-Beamter mit *sehr* geringem Gehalt drei oder vier tanzfähige (und oft schon über tanzfähige) Töchter hat, keiner geringen Geschicklichkeit, die »Roben« jedesmal so umzuändern, und mit den wenigsten Kosten neu zu gestalten, daß sie nicht wieder erkannt werden können, oder doch wenigstens Zweifel über ihre Identität zulassen.

Dasselbe Bedürfniß nun, sich nicht zu oft in *einem* Kleid zu zeigen, fühlen merkwürdiger Weise die transatlantischen ladies der backwoods eben so stark, aber es zeigt sich dabei sein anderes Phänomen weiblicher Schlaueit: Wie selten geschieht es nämlich, daß sie wirklich zu einem solchen Fest und Tanz zusammen kommen — im Jahr vielleicht zwei, höchstens drei Mal, und das wäre dann keine rechte Kunst, drei neue Kleider aufzubringen — es sollen aber *viele* gezeigt werden, und wo sich die Gelegenheit so selten bietet, muß sie deshalb beim Schopf ergriffen werden. Daher kommt es denn, daß

man zu solchen Festen die jungen Damen nie anreiten sieht, ohne ein großes Bündel vorn am Sattelknopf hängen zu haben, und in dem Bündel steckt nichts Anderes als die Vorrathsgarderobe.

Wie es die lieben jungen Geschöpfe machen, oft mitten im Tanz in einem neuen Kleid zu erscheinen, und so an jedem Tanzabend *wenigstens* drei Mal ihre Garderobe zu wechseln, weiß ich nicht, aber Thatsache ist es, und unseren geplagten Haus- und Familienvätern fehlte weiter gar Nichts, als daß auch noch diese Mode bei uns eingeführt würde. Wer weiß freilich, was noch geschieht, denn der Luxus nimmt ja mehr und mehr überhand, und wird ordentlich raffiniert ausgebeutet.

Uebrigens kann ich nicht umhin zu bemerken, daß die Damen der backwoods vollkommen dazu berechtigt sind, an ein und demselben Abend so viele Kleider als möglich zu zeigen, denn sie fertigen sich dieselben selber an, und zwar nicht nur im Zuschnitt, Nähen und Besatz, sondern sie spinnen das Garn, färben und weben es, und machen sich ihr Kleid, und solcher öfterer Wechsel an einem Abend ist dem nach nicht leere Prunksucht, sondern ein viel eher zu rechtfertigender Stolz auf ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit.

Doch um wieder u unserem Fest zurückzukehren, so hatten sich die Gäste schon lange alle versammelt, und nur Mrs. Fanny fehlte noch, nach der aber so viel gefragt wurde, daß selbst der ruhig von Einem zum Andern schlendernde Martin auf sie aufmerksam wurde, und sich erkundigte, wer es sei. Niemand konnte ihm aber eine andere Auskunft geben, als daß es eben Mrs. Fanny, eine junge, sehr liebenswürdige Wittwe und Willis Schwägerin sei. Damit mußte er sich begnügen bis sie selber erschien.

Die Klötze waren indessen draußen schon alle zusammengerollt und in Brand gesteckt, und einige von Mrs. Warners intimsten Freundinnen hatten sich, ihr behilflich, des Kochgeschäfts unterzogen, damit der eigentliche Kern des Ganzen — der Ball — keine zu lange Verzögerung erlitt.

Im gewöhnlichen Leben der backwoodsman herrscht nun allerdings die eben nicht sehr hübsche Sitte, daß sich beim gewöhnlichen Mittagessen, da besonders nur stets sehr nothdürftige Teller in einem Hause sind, die Männer zuerst an den Tisch setzen. Haben sie geendet, so stehen sie auf, um den »Damen« Platz u machen, und diese essen dann, sehr unappetitlicher Weise, von den nämlichen, ungewaschenen Tellern. Bei solchen Festen dagegen zeigt sich der backwoodsman galant. Die Damen

kommen zuerst, dann erst das stärkere Geschlecht, aber man würde die lady, die vorher von dem Teller gegessen hat, sehr beleidigen, wollte man auch nur einen Versuch machen, ihn, vor erneutem Gebrauch, abzuwischen.

Es war schon fast Tischzeit, als plötzlich, auf einem kleinen muntern Ponny — ihr Bündel vorn am Sattelknopf, wie die anderen Damen, Mrs. Fanny erschien, und von allen Bekannten auf das Herzlichste begrüßt wurde. Martin sah sie, als sie vorübersprengte; sie selber schien ihn aber nicht zu bemerken, hielt vor dem Haus, glitt aus dem Sattel zur Erde nieder, und wurde dann gleich an das Heiligthum des Heerdes geführt, wo sie sich auch ohne Weiteres die Ärmel aufstriefte und wacker mit an zu helfen fing. Ihr Pferd hatte indessen Einer der jungen Leute abgesattelt und in die dafür bestimmte Umzäunung geführt, wo die Thiere gefüttert wurden.

Willis am an Martin vorbei, gerade als ihn die Dame passiert hatte, und sagte:

»Nun Martin, wie geht's? wie habt Ihr's die ganze lange Zeit getrieben: Nichts wieder von Eurer Frau gehört?«

Martin schüttelte mit dem Kopf — »Nein,« sagte er ruhig — »gehört hab' ich Nichts von ihr, aber — wer



war denn die lady, die da eben vorbei galoppierte?«

»Aha, hat Euch die gefallen? — meine Schwägerin war's, eine Wittwe, deren Mann ihr ebenso abhanden gekommen ist, wie Euch Eure Frau; da sie aber nicht gewiß weiß, ob er noch lebt, darf sie nicht wieder heirathen, sonst hätte sie schon zwanzig vortreffliche Partien machen können.«

»Ein hübsches Weibchen«, nickte Martin — wie heißt sie denn ?«



Sie stieß einen Schrei aus, und sank ohnmächtig zusammen.

»Mrs Fanny nennen wir sie nur, weil sie den Namen ihres früheren Mannes nicht mehr führen will; aber sie wird Euch gefallen. Kommt, wir wollen einmal zu ihr hineingehen und ihr guten Tag sagen. Ihr müßt doch ihre Bekanntschaft machen, schon des Tanzes wegen.«

Martin schien gar nicht gehört zu haben, was er sagte, und sah nur still vor sich nieder, als aber Willis seinen Arm ergriff, ging er geduldig mit ihm dem kleinen, aus Stämmen aufgeführten Hintergebäude zu, in dem Mrs. Warner ihre Küche hatte, und jetzt mit rothem Kopf und feuchter Stirn wirthschaftete. Sie übrigens, wie ihr Mann, waren in Willis Geheimnis eingeweiht, und als dieser jetzt mit Martin die Schwelle betrat, rief sie ihm lachend entgegen:

»Hallo! Mrs. Willis, soll ich mein Küchenrecht gebrauchen? Gentlemen haben hier Nichts zu suchen.«

»Möchte mir nur erlauben, den Herrn hier jener Dame vorzustellen«, sagte Willis, »der er die Absicht hat, sie nachher zu Tisch zu führen — Mrs. Fanny ein Freund von mir, Mr. Martin aus Illinois, der gewünscht hat, Sie kennen zu —«

Er kam nicht weiter. Mrs. Fanny, hatte sich, als er sie angedet, umgedreht, kaum aber fiel ihr Blick auf Martin, als sie ihn starr ansah, einen Schrei ausstieß, und dann ohnmächtig zusammen brach.

»Alle Wetter!« rief Willis lachend aus, denn die Ohnmacht war, wie wir später erfuhren, mit verabredet worden — »das sieht ja beinah so aus, wie eine Erkennungs-Scene — Martin um Gottes Willen, das ist doch nicht am Ende Eure eigene Frau ?«

Martin erwiderte kein Wort, aber er stand still und regungslos vor der Ohnmächtigen, die ihre Rolle aber musterhaft spielen mußte, denn sie war todtenbleich geworden. Dann auf einmal nickte er, wie überzeugt von etwas, vor sich hin mit dem Kopf, drehte sich um, trat aus der Küche, und war wenige Sekunden später in dem dicht hinter dem Haus beginnenden Wald verschwunden.

Willis wollte ihn aufhalten, denn es war nicht seine Absicht gewesen, daß der Scherz so rasch zu Ende gehen sollte. Aber weshalb sprang denn seine muthwillige Schwägerin nicht, wie verabredet, empor und hielt den »entflohenen Gatten« fest? Darauf war ja der ganze Spaß berechnet gewesen. — Und wie blaß sie aussah — ordentlich kreideweiß.

Die Frauen waren indeß herzugesprungen, rieben ihr die Schläfe mit Essig, legten ihr nasse Tücher um die Stirn, und thaten Alles, um sie in's Leben zurückzurufen. Endlich schlug sie die Augen wieder auf, warf aber einen verstörten Blick umher und

schien auf ihren Schwager, der sie erstaunt frag, was ihr denn so plötzlich angekommen sei, gar nicht zu achten. Das dauerte jedoch nicht lange denn ihr starker Geist hatte sich bald erholt, und mit einem, freilich nur erzwungenen Lächeln, und noch immer ohne Farbe im Gesicht, sagte sie:

»Das ist doch sonderbar — die Hitze hier in der Küche und — mein Pferd war so unruhig unterwegs, daß ich es kaum im Zaum halten konnte, und mich so anstrengen mußte. Ich bin wohl ohnmächtig geworden?«

»Damm it« brummte Willis leise vor sich hin, während er die Küche verließ, um sich nach Martin umzusehen, »die Geschichte gefällt mir nicht und ich muß herausbekommen, was dahinter steckt«.

Martin war aber nirgends zu finden und nur gesehen worden, wie er eben in den Busch eintauchte. Wer aber konnte wissen, wohin er sich dort gewandt, denn aus dem, in der Nachbarschaft des Hauses gelegenen und vollständig hart getretenen Grund ließ sich natürlich keine Spur verfolgen.

Die Frauen wollten indessen Mrs. Willis in das Haus bringen, und bestanden darauf, daß sie sich wenigstens eine Stunde auf ein Bett legen solle, um ein wenig auszuruhen. Davon wollte die junge Frau

aber gar Nichts hören. Sie behauptete solche Ohnmachten schon drei- oder viermal in ihrem Leben, ohne weitere Folgen als eine augenblickliche Schwäche, gehabt zu haben. Das kam plötzlich, ging aber auch eben so rasch wieder, und hatte gar Nichts zu bedeuten. Auf alle weiteren Fragen — denn ein Verdacht war in der weiblichen Umgebung doch rege geworden, und so leicht beruhigte sich der nicht wieder — gab sie aber nur ausweichende Antworten, und drängte sogar seht selber, um mit dem Essen zu Stande zu kommen, da sie die Ursache gewesen, es so viel länger zu verzögern.

Willis kehrte zurück — er hatte Martin nirgends mehr gefunden, und suchte jetzt, nur ein paar Worte, mit seiner Schwägerin allein zu reden. Aber das ging nicht; es waren zu viele Damen in der Küche, und einen leisen Wink, den er ihr gab, doch einen Augenblick herauszukommen, verstand sie nicht, oder wollte ihn nicht verstehen. Er mußte es bis zu einer gelegeneren Zeit aufschieben.

Indessen hatte sich das Gerücht — Mrs. Fanny sei bei dem Anblick Martins ohnmächtig geworden — wie ein Lauffeuer unter den backwoodsman verbreitet, denn etwas derartiges war natürlich von viel zu großem Interesse, um lang verschwiegen zu bleiben. Keiner von Allen konnte sich aber denken, welcher

Zusammenhang zwischen den Beiden bestand, und vergebens suchte man Aufklärung bei den ladies; diese wußten aber so wenig davon wie sie selber, und Martin, der vielleicht , allein Auskunft geben konnte — wenn er *wollte* — fehlte.

Jetzt endlich, wurde zu Tisch gerufen — der Tisch war natürlich bei dem herrlichen Wetter, draußen im Freien gedeckt worden, da die zahlreichen Gäste auch nicht einmal in dem Haus Platz gefunden hätten. Das Essen nahm aber nun auch die Aufmerksamkeit Aller vollständig in Anspruch, denn die Damen saßen am Tisch, und die jungen Leute mußten sie indes bedienen und die Speisen herumreichen. Es fehlte auch wahrlich nicht an Lebensmitteln, und als Getränk wurde süße und saure Milch herumgereicht und von den Damen leidenschaftlich getrunken.

Jetzt hatten diese geendet und besonders den zarten Rippen eines jungen Bären, den Warner selber erlegt, und den süßen Kartoffeln und Bohnen alle Ehre angetan. Sie erhoben sich von ihren Plätzen, um den Männern Raum zu geben, und als sich diese niedersetzten, befand sich plötzlich Martin, ohne daß ihn ein Einziger hätte kommen sehen, mitten unter ihnen.

Willis, der ihm gerade gegenüber saß, sah ihn starr

an, Martin aber that gar nicht, als ob das geringste Außergewöhnliche statt gefunden habe, und fiel nun mit einem Appetit über die Speisen her, der nichts zu wünschen übrig ließ — er brauchte wahrhaftig nicht genöthigt zu werden.

Auch Mrs. Fanny hatte ihn bemerkt und obgleich es Mrs. Warner, die sie scharf beobachtete, vorkam, als ob sie im ersten Moment um einen Schatten bleicher geworden wäre, so konnte das auch recht gut Täuschung gewesen sein, denn das Sonnenlicht fiel schräg in Streif-Lichtern durch das Laub der Bäume nieder und wechselte dadurch rasch bald da bald dort hinüber den unsichern Widerschein der durch das Grüne noch gedämpften Strahlen. Soviel war gewiß, stand Mrs. Fanny mit jenem wunderlichen Menschen in irgend einer näheren Beziehung so wußte sie das jetzt vortrefflich zu verbergen, denn sie zeigte sich vollkommen unbefangen, und lachte und scherzte wieder wie je; Martin dagegen nahm nicht die geringste Notiz weder von ihr noch Jemand Anderem, sondern schien nur Augen für die fettesten Bärenrippen oder die saftigsten Truthahnknochen zu haben, so daß er bald einen ganzen Rücken dieses höchst vortrefflichen Vogels auf seinem Teller mit den überfetten Fingern bearbeitete. Die Übrigen hatten auch schon lange geendet als Martin noch immer vor

einer nicht unbeträchtlichen Quantität von Wildpret saß und einen frischen Becher Milch forderte, und mit einem aus tiefer Brust herausgeholtten Seufzer verließ er endlich die noch immer reichlich besetzte Tafel — er konnte aber nicht mehr, und der Platz wurde auch gebraucht, da das junge Volk hier vor dem Hause im Freien tanzen wollte.

Willis gab ich jetzt die größte Mühe , einmal an Martin hinan zu kommen, um ein paar Worte allein mit ihm zu sprechen. Ob ihm dieser aber absichtlich auswich, oder nur aus geselligen Gründen die dichteste Gesellschaft suchte, ist ungewiß, kurz er kam nicht an ihn hinan, und jetzt umschlangen die munteren Töne der Violine bald alles Andere. Ja Martin sogar, den noch Niemand bei einem Tanze wirklich tätig gesehen — das Mittagessen abgerechnet — krepelte sich seine etwas langen Ärmel in die Höh‘ und sprang in eine lebendige »Hornpipe« mitten hinein.

Auch Mrs. Fanny tanzte, trotz einem jungen Mädchen, und mehr als einmal geschah es, daß sie mit Martin im »Ring« zusammen kam, wobei dieser dann seine ganze Kunstfertigkeit entwickelte. Der Beifall den er aber dabei entwickelte. Der Beifall war auch wirklich grenzenlos, denn je weniger die backwoodsman bis jetzt geglaubt hatten, daß der



kleine wunderliche Bursch überhaupt mit einen »Hinterläufern« arbeiten könne, desto mehr überraschte er sie durch seine wahrhafte Geschicklichkeit, mit denen er die raschen Tänze der Jigs und Hornpipes abklapperte. Der Jubel über diese Entdeckung brach sich denn auch in lauten Beifallbezeugungen Bahn, ohne daß Martin selber nur eine Miene dabei verzogen hätte. Er tanzte nicht allein als ob sich die Sache von selbst verstände, sondern behandelte das Ganze sogar mit einem Ernst und Eifer, wie eine übernommene Verpflichtung

Aber er traf der auch dabei seine Wahl, und zeichnete vor den übrigen Tänzerinnen besonders Mrs. Fanny aus, die sich kaum zeigen konnte, als er ihr auch gegenüberstand. Nun paßten die übrigen Gäste allerdings bei einer solchen Bewegungen besonders auf, und Willis vor Allem beobachtete seine Schwägerin auf das Schärfste — aber er konnte weder bei dem Einen noch bei der Andern eine außergewöhnliche Bewegung oder Aufregung entdecken. — Es waren, allem Anschein nach, zwei Fremde, die sich hier zufällig getroffen und — Beides flinke Tänzer — der Lustbarkeit mit aller Leidenschaftlichkeit, aber sonst auch völlig unberührt davon, folgten.

Aber die *wirkliche* Ohnmacht vorher — und was

war aus seinem beabsichtigten Scherz, von dem er sich so viel versprach, geworden? Er wagte jetzt nicht einmal ihn zu erneuern, seit er schon einen Moment gefürchtet, daß Ernst daraus werden könne. Aber das war nicht möglich — die beiden Leute konnten sich nie vorher im Leben gesehen haben, sie hätten sonst nie so gleichgültig, und nach allen Regeln der Kunst mit einander getanzt. Und was für eine steife, komisch förmliche Verbeugung machte Martin jedesmal seiner Dame, wenn der Tanz zu Ende war, und wie artig — aber auch wie fremd, erwiderte sie dieselbe. Darüber war er auch mit sich im Reinen, nur das wunderte ihn, daß seine, sonst so ausgelassene Schwägerin heute Abend *jeden* Muthwillen bei Seite gelassen hatte, und selbst nie über die oft grotesken und komischen Bewegungen ihres Tänzers lachte — ja nur lächelte. — Sie blieb ernst, aber auch artig gegen ihn, und Alles, was er sich früher dahin ausgedacht, war total in den Brunnen gefallen.

»Was war denn das eigentlich für ein Spaß, Willis, den Ihr Euch mit Martin machen wolltet?« frag ich ihn, als er einmal an mir vorüber schritt, und ich lang gemerkt hatte, daß ihm etwas in die Quere gekommen sein mußte.

»Oh,« erwiderte er verlegen, — »jetzt noch nicht — später,« und drückte sich dann wieder um die

Tänzer herum, um Martin nur ein einziges Mal unter vier Augen zu sprechen.

Ein fröhlicheres Klötzerrollfest hatte es aber noch nicht gegeben, so lange ein Baum in diesen Wäldern gefällt worden war, denn es dauerte gar nicht lange, so schien Mrs. Fanny ihren ganzen Humor wiedergewonnen zu haben. Aber auch Martin ging heute aus sich heraus und erzählte — wenn einmal der Tanz eine Pause machte — so drollige Dinge, daß oft sämtliche Zuhörer in schallendes Gelächter ausbrachen. Jedes von Beiden bildete sich so einen kleinen Kreis — Mrs. Fanny mit den ladies, Martin mit den Männern; wenn sich aber beide Gruppen auch dann und wann vereinigten, *die* Beiden hielten sich getrennt, und traten nur einander wieder gegenüber, wenn der Tanz von Neuem begann.

So wurde es spät — viel später, als es noch je bei einem derartigen Fest geworden, und selbst als der Whisky ausgetrunken — sonst das gewöhnliche Zeichen für den Schluß des Vergnügens — wollte das junge Volk noch nicht vom Plan.

Endlich — es mußte schon Mitternacht vorüber sein, drängten Einzelne, die einen besonders weiten Weg hatten, zum Aufbruch, Andere schlossen sich ihnen an, und die Damen eilten jetzt, um ihre

verschiedenen Kleider, die sie gewissenhaft heute Abend sämmtlich angezogen und gezeigt, in ihr Bündel zu schnüren, während die jungen Leute, bei dem Licht von rasch hergerichteten Kienfackeln die verschiedenen Pferde aufsuchten und sattelten.

Das ging sehr rasch von Statten, und die Damen besonders waren bald beritten, wonach die alte Mrs. Warner noch einmal zwischen den Pferden herumging und den Freundinnen die Hand zum Abschied drückte.

Willis hatte sein Thier am Hügel und wollte es eben hinaus auf den Platz führen, als Martin vorbeiglitt und er rasch und erfreut, ihn endlich einmal fest zu bekommen, dessen Arm ergriff.

»Hallo, Martin — eine Frage — man konnte Eurer ja heute gar nicht habhaft werden. Kanntet Ihr denn die Mrs. Fanny von von früher?«

»Ich?« sagte Martin, während ein eigenes Lächeln um seine Lippen zuckte. »Nun natürlich — gewiß kann't ich sie!«

»Aber wo habt Ihr sie gesehen?«

»Nun in Illinois, wo wir uns verheiratheten.«

»Den Teufel auch,« schrie Willis und ließ seinen Arm erschreckt los — »Ihr seid rein verrückt, Martin.«

»Bin ich? — na denn sagt Ihr nur, ich hätte jetzt

noch kein eigenes Haus, aber es sollte nicht lange dauern, und nachher holte ich sie ab,« und damit war er, ohne Willis weiter Rede zu stehen, im dunklen Busch verschwunden.

---

## Cap. 3.

### *Die Folgen eines Scherzes.*

Wenn Willis, der sonst so übermüthige und spottlustige Gesell, beabsichtigt hatte, den einfachen Martin heute Abend aufzuziehen und zu necken, so schien dieser den Spieß vollständig herumgedreht zu haben, und als Martin ihn schon eine ganze Weile verlassen, stand er noch immer, wie betäubt, von ein eben Gehörten und überlegte sich die Möglichkeit. Die beiden Damen mußten verschiedene Male nach ihm rufen, ehe er sich zusammenraffte, und dann warf er sich in den Sattel und sprengte wie besessen mit ihnen davon. Der scharfe Ritt brachte ihn aber auch wieder zu sich selber — überdieß kamen sie bald in den Hochwald, wo sie, der Finsterniß wegen, schon langsam reiten mußten. Eine Strecke lang hatten sie noch Begleitung von einer in der Nachbarschaft wohnenden Familie — endlich bogen diese ab, und Willis lenkte sein Pferd nun neben das der Schwägerin und wollte von ihr Auskunft über ihr sonderbares Betragen. So ausgelassen lustig Mrs. Fanny aber heute den ganzen Abend gewesen, so schweigend und

zurückhaltend zeigte sie sich jetzt. Der Kopf that ihr weh, wie sie sagte, Willis solle sie jetzt zufrieden lassen — morgen früh wolle sie über Verschiedenes mit ihm sprechen — heute Abend fühle sie sich zu aufgereggt.

Damit mußte er sich begnügen, und nur seiner Frau erzählte er, als sie allein zusammen waren, was ihm Martin gesagt, und frug sie, was sie über das frühere Leben ihrer älteren Schwester, die selber hartnäckig bis jetzt darüber geschwiegen, wisse. Er erfuhr da aber nicht viel Beruhigendes und eigentlich nur Dinge, die Martins Aussage, wenn auch nicht wahrscheinlich, doch wenigstens möglich erscheinen ließen. Fauna war allerdings vor vier Jahren in Illinois verheirathet gewesen und lebte jetzt von ihrem Mann getrennt. Derselbe hatte aber nicht Martin, sondern John Hendriks geheißen und war über die Felsengebirge nach Oregon gegangen, auch dort, wie sie später einmal gehört haben wollte, von irgend einer wilden Indianerhorde erschlagen worden. *Bestimmte* Nachrichten kamen aber aus jener abgelegenen Gegend selten oder nie herüber; es *konnte* wahr sein, blieb aber immer noch abzuwarten. Ob der Mann sie, oder sie ihn verlassen, hatte sie nie genau erzählen wollen, und überhaupt schien ihr die Erinnerung an jene Zeit so fatal, da sie stets rasch davon absprang,

sowie je das Gespräch zufällig einmal darauf fiel.

Willis schloß die ganze Nacht kein Auge, denn hätte jener unglückselige Mensch, den er selber schon stets verspottet und lächerlich gemacht, die Wahrheit gesprochen, so blieb ihm kein anderer Ausweg, als nicht allein sein freundliches Besitzthum zu verlassen, sondern sogar augenblicklich in einen anderen Staat zu ziehen, ja förmlich zu flüchten, um nur all dem Hohn und der Schadenfreude zu entgehen, die er schon über sich hereinbrechen sah. Wie hätten sich die Nachbarn über ihn lustig gemacht — und besonders der alte, überdies so spottlustige Warner, den er gestern noch in sein Vertrauen gezogen — es war zum Verzweifeln, wenn er nur daran dachte.

So warf er sich, bis der Morgen graute, auf seinem Lager umher und stand dann auf, nahm seine Büchse und lief in den Wald hinein — aber er schoß Nichts. Zweimal stand ihm ein Hirsch breit und voll im Weg — er sah ihn nicht eher, bis er mit langen Sätzen im Dickicht verschwand; ein alter Truthahn gobler kullerte gar nicht weit von ihm entfernt, hoch oben in einem dürren Kiefernbaum, und schien ihn ordentlich zum Schuß einzuladen — er hörte ihn gar nicht und schritt träumend selbst unter dem Baum hinweg, bis der Vogel mit schwerem Flügelschlag über ihm abstrich. Aber Gang in der frischen Morgenluft that



ihm wohl, und kühlte sein kochendes Blut ab, so daß er wenigstens besonnener nach Hause zurückkehrte, und jetzt beschloß die Sache, wie sie auch ausfallen möge, ruhig mit seiner Schwägerin zu besprechen. Allerdings zweifelte er, nachdem er sich Alles hin und wieder überlegt, keinen Augenblick mehr daran, daß jener Mann — Martin oder John Hendriks, wie er nun auch hieße, die Wahrheit gesprochen. Die wirkliche, unverstellte Ohnmacht, der sonst nichts weniger als nervenschwachen Frau, mit dem, was er nun von ihrem früheren Leben gehört, brachten die unangenehme Thatsache fast zur Gewißheit — aber es ließ sich — den Nachbarn gegenüber, auch noch drehen. Er konnte ja um das Ganze gewußt und die Beiden absichtlich wieder zusammengeführt haben. War er es denn nicht auch gewesen, der zuerst erzählt, daß Martin seiner Frau in Illinois davongelaufen wäre? Nun gut; die Beiden vereinigten sich jetzt wieder und zogen dann von hier fort — *hier* durften sie natürlich nicht bleiben, und einmal aus Sicht erst, und die ganze Sache war vergessen.

Wenn er aber geglaubt hatte, ein *ernstes* Wort mit seiner Schwägerin reden zu können, so sah er sich darin vollkommen getäuscht, denn die beiden Frauen, die er, als er das Haus betrat, schon beim Frühstück traf, empfingen ihn mit lautem Lachen, und »Mrs.

Fanny« rief ihm entgegen:

»George, Du bist göttlich! Betsy erzählt mir eben, daß Du mich im wirklichen Verdacht hättest die Frau jenes kahlköpfigen Burschen zu sein. Was um Gotteswillen ist Dir denn nur eingefallen?«

Willis sah erst seine Schwägerin — allerdings überrascht von der Anrede — und dann seine Frau an, und wußte in der That nicht gleich, was er darauf erwidern solle. Er erwiderte auch für den Augenblick gar Nichts, drehte sich um, legte seine Büchse auf die über der Thür angebrachten und dazu bestimmten Pflöcke, hing die Kugeltasche links an einen bestimmten Nagel, warf seinen Hut, ziemlich rücksichtslos, in die Ecke, nahm sich einen Stuhl zum Tisch, auf den er sich rittlings setzte und die Arme auf die Lehne stützte, und sagte dann vollkommen ruhig:

»So? — und weßhalb sind Sie gestern in Ohnmacht gefallen, Mrs. Fanny, wenn ich fragen darf?«

»Weßhalb ich in Ohnmacht gefallen bin?« rief die junge Frau, und sah ihre Schwester erstaunt an — »nun bitt' ich Dich um Gotteswillen, Betsy, haben wir das denn nicht gestern Morgen auf das Ausführlichste hier an der nämlichen Stelle besprochen? — hast Du mich nicht so lange selber darum gequält, George, bis ich meine Einwilligung dazu gab?«

»Und so natürlich haben Sie Ihre Rolle gespielt, daß Sie ganz blaß dabei wurden.«

»Jetzt macht er mir Vorwürfe, daß ich zu natürlich gespielt habe,« lachte die junge Frau, aber so heiter, so unbefangen, George wußte gar nicht mehr, was er davon denken sollte.

»Und was war das?« frug er endlich, »worüber Sie heute Morgen mit mir reden wollten?«

»Ich?« sagte Mrs. Fanny, nachdenkend — »ach ja — aber das hat Zeit. Mrs. Warner hat mir gestern eine Kuh zum Kauf angeboten, ein prächtiges Thier, und da ich doch beginnen möchte, mir einen einen Viehstand hier anzulegen —

»Eine Kuh,« — rief George verwundert.

»Ja, die hellbraune, große Kuh mit dem weißen Stern, die immer wieder hier nach uns herüber kommt, und alle Augenblick zurückgetrieben werden muß.

»Und jenen Martin haben Sie nie gekannt?«

»Jenen Kahlkopf?« lachte die Wittve — »wo sollte ich dem schon begegnet sein, und wenn man *das* Gesicht einmal in seinem Leben gesehen hat, vergißt man's doch gewiß sobald nicht wieder.«

»Hm,« sagte Willis nach einer ganzen Weile, in der er nachdenkend mit den Füßen auf den Boden getrommelt hatte — »das thut's am Ende auch« —

sind auf, nahm seinen Hut und verließ, ohne weiter ein Wort, das Haus. Draußen sattelte er sich auch sein Pferd und trabte dann, ohne selbst einmal sein Frühstück zu verzehren, in die Ansiedlung hinüber, denn ihm lag jetzt vor allen Dingen daran, Martin selber zu sprechen, und zu hören, was dieser sagen würde. Von Martin fand er aber eine Spur mehr; da, wo er die letzten vierzehn Tage gearbeitet, war er noch in der Nacht verschwunden und hatte — ein Zeichen, daß er nicht gedachte zurückzukehren — seine sämtlichen Kleider mitgenommen. Wohin er sich aber gewandt, konnte er natürlich nicht erfahren, denn der wunderliche Gesell pflegte bei solchen Gelegenheiten Niemanden in das Geheimniß zu ziehen. Er war aber fort, und bis er nicht an dem oder jenem Platze wieder auftauchte, erfuhr man nichts weiter von ihm.

Willis schien übrigens nicht böse darüber, und in der That dieses gewöhnliche Verschwinden des sonderbaren Kauzes erwartet zu haben, beruhigte sich aber noch immer nicht dabei, sondern setzte seine Nachforschungen, wenn auch mit nicht besserem Erfolg den ganzen Tag fort. Er fand jedoch keinen Menschen, der ihn auch nur wieder gesehen hätte, und durfte jetzt mit der Beruhigung nach Hause zurückkehren, von *dieser* Seite nicht weiter belästigt

oder gestört zu werden.

Dort übrigens erwähnte er kein Wort von seiner Sache, wie ihn auch, weder seine Frau noch seine Schwägerin frugen, wo er den ganzen Tag gewesen sei. Die Sache war abgemacht, und es wurde keine Silbe mehr darüber gesprochen.

So verging reichlich ein halbes Jahr. Von Martin hatte man in der ganzen Nachbarschaft keinen Schatten wieder gesehen, auch Nichts von ihm gehört, als einmal ein alter Bekannter aus den Sümpfen dort hinüber kam und, als Merkwürdigkeit, erzählte, Martin sei dort bei ihnen gewesen und habe seine alten Schulden eingetrieben. Geld natürlich bekam er nicht, das hatte Niemand, und das brauchte er auch nicht aber Kühe, Pferde, Schweine, etwas Bettzeug und Kochgeschirr, und dergleichen schleppte er aller Orten und Enden fort. Niemand wußte dabei zu sagen, wo er es hin schaffte, denn Allen, die ihn darnach frugen, nannte er einen anderen Platz — und sicher nicht den rechten. Uebrigens mußte er, den Aussagen des Mannes nach, eine Menge von Gegenständen bekommen haben, denn es ab fast keine Niederlassung, wo er nicht gearbeitet und sich etwas verdient hatte, und sein Davonlaufen stellte sich jetzt als eine eigenthümliche Art von Sparsystem heraus.

Willis hörte ebenfalls davon, und dies geheimnißvolle Wesen gefiel ihm nicht. Er sattelte eines Tages sein Pferd, schnallte sich eine wollene Decke hinten auf, nahm seine Büchse und Kugeltasche, und ritt in den Wald hinein, blieb auch volle vierzehn Tage aus, und kehrte dann auf vollständig müdem Klepper nach Haus zurück, sagte aber Niemandem, wo er gewesen, und mußte auch keinen rechten Erfolg gehabt haben, denn er war die nächsten Tage mürrisch und verdrießlich.

Er hatte in der That Martin gesucht, um zuerst einmal seinen jetzigen Aufenthaltsort herauszubekommen, und dann zu erfahren, was er dort treibe, — aber umsonst. Gesetzen wollten ihn Einige haben, aber nur auf dem Durchzug; auch in ein Haus kam er, wo er übernachtet, dort aber erzählt habe, er wolle nach Texas auswandern und mit den dortigen Indianern Handel treiben, da er von ihnen Nichts zu fürchten brauchte. — Scalpiren konnten sie ihn nämlich nicht; an seiner Glatze bekamen sie keinen Halt, und da ließen sie ihn jedenfalls zufrieden.

War er wirklich nach Texas gegangen? Willis glaubte es nicht, denn er kannte Martins Anhänglichkeit an Arkansas, und sah denn auch nicht ein, wie er im Stande gewesen wäre, all die verschiedenen eingesammelten Gegenstände in ein so

fern gelegenes Land zu schaffen. Nein, irgendwo ganz in der Nähe mußte er versteckt liegen, aber was er da trieb — was beabsichtigte, wer hätte es sagen können, und nur die Zeit mußte da Aufschluß bringen.

Und Woche nach Woche, Monat nach Monat verlief, ohne daß sich eine Spur von ihm gezeigt, ja in der Ansiedlung am Red-River, war er schon vollständig vergessen worden, als er eines schönen Morgens auf einem guten Pferd, wenn auch viel sorgfältiger als sonst gekleidet, aber ganz gemüthlich, als wäre er keinen Augenblick fort gewesen, anritt, und trotz allen Einladungen von verschiedenen kleinen Blockhütten, an denen er vorbeikam, sein Pferd nicht eher einzügelte bis er Willis Hütte erreichte. Hier hielt er, stieg ohne Weiteres ab, schnallte seinen Sattelgurt auf, legte den Sattel über die Fenz und führte dann das Thier, da er vollkommen gut Bescheid wußte, ohne erst lange zu fragen, in die dafür bestimmte Umzäunung.

»Alle Teufel!« schrie Willis, der gerade zufällig zu Hause war, und ihn hatte kommen hören, indem er von seinem Stuhl am Kamin empor sprang, und fast unwillkürlich einen Blick auf seine Schwägerin warf. Es konnte ihm auch kaum entgehen, daß sie der unwillkommene Besuch nicht ganz gleichgültig traf, denn im ersten Moment erbleichte sie augenscheinlich

— aber es war auch wirklich nur ein Moment, denn noch lange ehe Martin das Haus betrat, hatte sie ihre volle Ruhe wieder erlangt, und nur ein leises, trotziges Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie unterbrach auch ihre Arbeit an dem Baumwollen-Spinnrad keinen Augenblick, ja als Martin gleich darauf in die offene Thür trat und sein gewöhnliches »Good day to you« rief, war sie eigentlich die Einzige die ihm laut und unbefangen antwortete und freundlich sagte:

»Ah Mr. Martin! Und wo haben *Sie* so lange gesteckt? Wir glaubten schon, Sie wären unter die Indianer gegangen.«

»Bitt' um Verzeihung, Madame ,« sagte aber Martin, indem er dabei zugleich Willis derb die Hand schüttelte, und dann zu den beiden Frauen ging, um sie in ähnlicher Weise zu begrüßen, »habe bei dem raunen Gesindel gar Nichts zu suchen, sondern befinde mich hier viel besser und angenehmer. Wie geht's Willis, alter Junge? Die Damen doch alle wohl ?«

»Danke Martin, so ziemlich,« erwiederte Willis, der sich nicht im Stande fühlte, in den alten spöttischen Ton zu fallen, in dem er sonst gewöhnlich mit Martin sprach, aber er sah auch, das dieser noch mit etwas hinter dem Berge hielt, und das beunruhigte ihn. —



Weßhalb kam er nicht gerade heraus? »Aber wo in aller Welt habt *Ihr* denn die ganze Zeit gesteckt? Ihr waret ja ordentlich spurlos in dem Wald verschwunden!«

»Spurlos?« sagte Martin, »habt Ihr mich etwa gesucht?«

»Ich? nein,« erwiderte Willis, aber doch halb verlegen, »weshalb sollte ich Euch gesucht haben?«

»Nun, man kann nicht wissen,« meinte Martin, »aber Ihr durftet Euch doch wohl auch denken, daß ich schon von selber wieder käme — hatte nur schmäählich viel zu thun, und habe wirklich die ganze Zeit gearbeitet, wie ein Pferd.«

»Wo denn?« frug Willis — bei wem?«

»Bei wem? bei mir selber,« lachte der kleine Mann, »wird auch die höchste Zeit daß ich einmal ordentlich für mich selber anfangen, und hätte es eigentlich schon lange thun sollen, ist ja auch immer nicht u spät.«

»In der That?« nickte jetzt Willis, fest entschlossen, der einmal angeregten Sache auf den Grund zu gehen, denn diese Ungewißheit wurde peinlich — »da wollt Ihr am Ende gar heirathen, Martin, und man darf vielleicht schon gratulieren.«

»Bitte — schon Alles besorgt«, lachte Martin — »nur meine Frau abholen möcht' ich — Mrs. Fanny

scheint aber nicht in besonderer Eile zu sein.«

»Wer? — ich?« sagte Mrs. Fanny, aber vollkommen ruhig, indem sie von ihrer Arbeit aufsah, »und was habe ich mit zu thun, wenn ich fragen darf?«

»Was Du damit zu thun hast, Fanny?« wiederholte aber Martin erstaunt — »das ist nicht übel. Bist Du nicht die Hauptperson, und haben wir jetzt nicht etwa lange genug getrennt gelebt? Aber nun ist's nicht mehr nöthig, denn mein Haus ist fertig und Alles in schönster Ordnung, um es zu beziehen. So bitte, Schatz, pack Deine Sachen zusammen, daß wir bald fortkommen, denn ich möchte gern, daß wir heut Abend noch zu Hause wären.«

»Wir?« rief Mrs. Fanny , und ließ erstaunt ihr Baumwollenrad ruhen — »seid Ihr verrückt im Kopf geworden ?«

»Sonderbar«, lachte Willis, der aufzuatmen begann, als diese Sache endlich einmal zu einer Entscheidung kam, »*wenn* die Leute verrückt werden, werden sie's immer zuerst im Kopf. Martin, mein Junge, von was phantasiert Ihr eigentlich? Ihr seid wohl heute, am frühen Morgen, schon einmal eingekehrt und könnt den Whiskey nicht vertragen?«



Martin erwiderte direkt Keinem von Beiden zog sich nur ruhig einen Stuhl zum Kamin, und hob den linken Fuß auf sein rechtes Knie, um den einzelnen Sporn, den er trug, etwas fester zu schnallen; endlich sagte er:

»Gefrühstückt habe ich heute auch noch nicht, Mrs. Willis, und wenn Sie vielleicht einen Bissen Maisbrod und ein Glas Milch bei der Hand hätten, wär's mir gerade recht — nöthigen ließ ich mich nicht. Aber bitte, machen Sie keine Umstände, Madame, was gerade da ist, ich bin mit Allem zufrieden.«

Die Gastlichkeit der Hinterwäldler gestattet nicht,

eine solche Bitte wiederholen zu lassen, und Martin hatte es in der That nur seiner Ueberraschung zu danken, daß er sie stellen mußte, sonst würde ihm die Hausfrau gewiß gleich' von selbst den Tisch gedeckt haben. — Jetzt that sie es mit allem Eifer, und Martin sah ihr eine Weile schweigend zu; dann nahm er das Gespräch wieder auf, während Mrs. Fanny schon lange und jetzt mit ungewöhnlichem Eifer ihre Arbeit fortgesetzt hatte.

»Woraus schließt Ihr, Willis, daß ich verrückt geworden wär?« frug er, — »etwa weil ich meine Frau wieder holen will? — wäre wenig schmeichelhaft für Fanny. Heh Schatz?«

»Aber Mr. Martin«, bat Mrs. Willis, immer noch mit dem Herbeitragen von Speisen beschäftigt, indem sie jetzt einen Becher Milch einschenkte, — »reden Sie doch nicht so sonderbar, man muß sich ja sonst ordentlich fürchten. — So Sir — jetzt bitte rücken Sie sich Ihren Stuhl zum Tisch!«

»Danke, Madame«, sagte Martin, indem er der Einladung Folge leistete und auch tüchtig zulangte — »aber weshalb sollten *Sie* sich vor mir fürchten? Fragen Sie Fanny, ob ich ihr je Ursache dazu gegeben.«

»Sir«, rief aber die junge Wittwe jetzt, indem das

Rad wieder stehn lieb, um ihre Worte deutlicher zu machen, »ich muß Ihnen bemerken, daß ich für Sie Mrs. Fanny heiße — ich verbitte mir den vertraulichen Namen. Sie haben mich doch verstanden?«

Martin schüttelte lächelnd mit dem Kopf, aß aber ruhig eine ganze Weile weiter, und bemerkte mir zwischen dem Kauen: Sonderbare Geschichte, was doch manche Leute für ein kurzes Gedächtniß haben. Und ich soll verrückt sein — wenn ich nicht so gesund im Kopfe wäre, könnt' ich's hier mit Bequemlichkeit werden.«

»Ihr leidet wohl an fixen Ideen, Martin?« frug Willis jetzt, der ganz seine alte Ruhe und auch einen Theil seines Humors wieder gewonnen hatte — »laßt Euch aber nicht irre machen, und eßt nur ruhig fort.«

---

»Dank Euch«, nickte Martin, in dem er seinen Teller zurückschob, »bin gerade fertig und jetzt auch in der Stimmung, von Geschäften zu reden — wenn Ihr mich nämlich anhören wollt.«

»Anhören? aber mit Vergnügen, alter Junge«, lachte Willis — es erzählt kein Mensch in der ganzen range so gut wie Ihr — oder lügt so prächtig.«

»Meint Ihr Willis? nun gut, dann will ich diesmal aber nicht lügen, und Euch eine wahre Geschichte

erzählen.«

„Vor allen Dingen«, begann er, indem er seinen linken Fuß wieder herauf nahm, um den vorher etwas zu scharf angezogenen Sporenriemen ein wenig zu lockern »muß ich Euch erzählen, Willis, daß ich eigentlich nicht Martin sondern *John* heiße, mit Zunamen Hendriks — Martin nannte ich mich nur der Kürze wegen und — weil ich den Namen gern leiden mag.

»John Hendriks ?«

»In Illinois,« fuhr Martin fort, verheirathete ich mich mit einem jungen Mädchen, Miß Fanny Edgelong. — Ihr kennt ja wohl Namen, das liebenswürdigste Wesen — gegenwärtige Gesellschaft immer ausgenommen — das ich je gesehen. —

»Ihr lügt wie ein Leichenstein!« schrie Mrs. Fanny, die bleich vor innerer Aufregung bis jetzt an ihrem Rad gestanden hatte, und nun nicht mehr zurückhalten konnte.

«Bitte Madame, genieren Sie sich nicht«, sagte Martin ruhig, »Sie waren immer etwas heftiger Natur, aber sonst von Herzen gut — eigentlich zu gut.«

»Martin«, sagte aber auch jetzt Willis mit ernstem Kopfschütteln — »ich fürchte fast Ihr bellt unter dem falschen Baum. Nehmt in Acht, was Ihr thut, und nun

um Gottes Willen keinen Namen an, der Euch nicht gehört. Es steht Zuchthausstrafe drauf.«

»Habt keine Angst um mich Willis«, meinte Martin, ich bin alt genug um auf mich selber Acht zu geben. Um aber in meiner Geschichte fortzufahren, so geht das, was nachher zwischen den beiden Eheleuten vorfiel, Niemanden etwas an, als sie selber; genug, eines Tages — und wir wollen hier unerörtert lassen, ob sie Grund dazu hatten oder nicht, war Mrs. Hendriks verschwunden und Mr. Hendriks allein zu Haus.«

Martin schwieg eine Weile und sah still brütend vor sich nieder — selbst Willis wagte nicht, ihn zu stören, endlich fuhr er leise fort:

»Was ich seitdem für ein Leben geführt habe, wißt Ihr am Besten, Willis — ich konnte die Frau nicht wieder finden, denn ich wußte nicht, wohin ihre Verwandten gezogen waren, und trieb mich von an allein in der Welt herum. Da — wollte es ein glücklicher Zufall, daß ich ihr neulich wieder hier — wo ich sie wahrhaftig am Wenigsten vermuthet hatte, begegnete, und Gedanke machte mich fast rasend, jetzt hauslos und arm zu sein, und ihr keine Heimat bieten zu können. Aber ich hielt mich nicht mit langen Vorwürfen oder weitläufigem Ueberlegen auf, sondern

ging scharf an die Arbeit um das Versäumte, so rasch als irgend möglich nachzuholen. Das ist jetzt geschehen: ich habe wieder ein freundliches Wohnhaus und Geräth darin, einen Viehstand und fünf Acker urbar gemachtes und bestelltes Land, also Alles, was ein Ansiedler hier im Walde braucht, um selbstständig aufzutreten. Auch sonst geht's mir nicht knapp — mein Rauchhaus ist gefüllt. Hühner und Enten treiben sich in Masse auf dem Hof herum. Die Gegend, wo meine Farm liegt, ist dabei gesund und freundlich, und — was früher geschehen ist, habe ich vergessen. — So, das ist das Lange und Kurze von der Geschichte, und nun Fanny, mein Herz sag mir, wo Dein Sattel liegt, daß ich ihn aufschnallen kann, und dann reiten wir ohne Weiteres Heim.«

Mrs. Fanny war eben im Begriff, wieder eine zornige Antwort zu geben, als Willis von seinem Stuhl aufsprang und rief:

»Bitte, Madame, lassen Sie mich vorher eine Frage thun. und erlauben Sie *mir*, dann dem Herrn zu antworten.«

»Und was geht Euch die Geschichte an, Willis?« frug Martin ruhig.

»Das werdet Ihr gleich erfahren, mein Junge«, erwiderte dieser. Also Mrs. Fanny, Sie haben eben



gehört, was der Herr da erzählt hat. War das Wahrheit oder gelogen?«

»Gelogen schändlich gelogen«, rief die junge Frau in furchtbarer Aufregung — »er muß wahnsinnig sein.«

»Und Sie kennen den Herrn gar nicht? haben ihn nie gesehen?«

»Nie in meinem Leben! und hoffe auch nicht, ihm je wieder zu begegnen.«

»Sehr schön«, sagte Willis ruhig, »habt Ihr das gehört Martin?«

»Es war deutlich genug,« erwiderte dieser, aber zu der Sache gehören zwei — sie und ich, und wie ich glaube, hat der Mann die erste Stimme.«

»Was Ihr glaubt, ist verdammt gleichgültig« rief aber Willis, nicht gesonnen, eine weitere Erörterung zuzulassen. Ihr habt gehört, was Mrs. Fanny gesagt hat, und habt Euch satt gegessen und Euer Pferd geruht; nun macht, Das Ihr fort kommt, und wenn ich Euch je wieder in Schußweite von dieser Hütte finde, dann will ich von Gott verlassen werden, wenn ich Euch nicht eine Kugel durch den Kopf jage. Habt Ihr mich verstanden?«

»Und Ihr wollt Euch zwischen zwei Eheleute stellen? Frug Martin, während sein Blick in Haß und

Ingrimm auf dem jungen Mann ruhte.

»Zwischen zwei — ich hätte bald was gesagt«, rief Willis trotzig — »meine Hand soll verdorren, wenn ich Euch nicht über den Hausen schieße wie einen tollen Hund, sobald ich Euch noch einmal zwischen meinen Fenzen finde.«

»Und Fanny?« frug Martin ruhig.«

»Fort! ich kenne Euch nicht«, rief die Frau in Abscheu aus, »Ihr seid ein Betrüger!«

Martin stand auf und nahm seinen Hut; an der Thür zögerte er noch einen Moment, als ob er unschlüssig wäre, was zu thun, aber das dauerte nicht lange. Ohne weiteren Gruß verließ er das Haus, schritt hinüber zu seinem Pferd, legte ihm wieder den Sattel auf und trabte waldein.



Martin hatte Willis erschossen.

In der Ansiedlung war indessen jenes Gespräch kein Geheimniß geblieben. Ein junges Mädchen, das Mrs. Willis als sogenannte »Hilfe« im Haus hatte, war unbemerkter Zeuge der wunderlichen Unterredung gewesen, und konnte natürlich den Mund nicht halten. Die Ansiedler machten sich auch darüber ihre eigenen Gedanken, denn daß Mrs. Fanny an jenem Abend *wirklich* in Ohnmacht gefallen sei, und nicht bloß so gethan habe, darüber schien nur eine Stimme. Aber die Sache ging auch Niemanden weiter etwas an, und

man würde sie mit der Zeit total vergessen haben, wenn nicht ein blutiger Zwischenfall auf's Neue jene Szenen in das Gedächtnis der Ansiedler zurückgerufen hätte.

Sechs Wochen waren nach dem eben beschriebenen Vorfällen etwa verflossen und Martin seit der Zeit nicht mehr in der Ansiedlung gesehen worden, als Willis eines Morgens mit Tagesgrauen in die Thür seiner Hütte trat. Er war fertig angezogen und trug seine Büchse auf der Schulter, um hinaus pirschen zu gehen, als er plötzlich einen Ruf hörte, der ihm im Nuh das Blut zum Herzen zurücktrieb.

»Halloh, Willis!« rief eine Stimme die er nur zu gut kannte, »erinnert Ihr Euch noch an Euer Versprechen?« —

Es war Martin, der mit einer Büchse im Anschlag auf dem offenen Plan vor der Wohnung stand.

»Bestie«, schrie Willis und riß die eigene Waffe von der Schulter — aber es blieb ihm keine Zeit, sie zu gebrauchen. Ein Blitz zischte aus dem Rohr des Feindes, ein scharfer Knall folgte und mitten durch den Kopf geschossen brach der junge backwoodsman in der Thür, auf der Schwelle seiner eigenen Hütte zusammen.

Mit einem wilden Schrei stürzte Willis Frau heraus

und warf sich über die Leiche, und hinter ihr, einer Todten mehr ähnlich als einer Lebenden, stand Fanny und starrte nach dem Schrecklichen hinüber, der dort, wie nach dem Schuß auf ein Stück Wild, ruhig auf seinem Platz stehen geblieben war und seine Büchse auswischte und frisch wieder lud.

»Mörder!« hauchte sie. — »schändlicher Mörder!«

»Das ist *Dein* Werk, Fanny«, sagte aber Martin ruhig, »Du hast mich zur Verzweiflung getrieben, und eigentlich war diese zweite Kugel für Dich bestimmt — aber es ist Blut genug geflossen. Lebe, und denke an diese Stunde!« und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, drehte er sich um und war im nächsten Augenblick im Wald verschwunden.

Die Nachbarn wurden herbeigerufen, und wenige Stunden später flogen wohl zehn oder zwölf berittene Männer, ihre Büchsen auf der Schulter, in den Wald hinein, um den Mörder zu ergreifen und den Mord zu rächen. — Umsonst! sie ständen ihn nicht mehr.

Was aus Martin später geworden, hat Niemand erfahren, ebensowenig, ob er damals Wahrheit gesprochen, oder wirklich nur eine tolle, fixe Idee — durch das frühere Necken vielleicht herauf beschworen, seine Sinne vielleicht umfassen habe.

Keinesfalls belästigte er die Frauen weiter, und

diese zogen, etwa sechs Wochen nach jener That, aus dem wilden Wald fort, nach Virginien zurück.

– E n d e –